

## 7. Die „Kapitalfeindschaft“ des Nationalsozialismus.

Die Landesgeschäftsstelle der NSDAP, Stuttgart schrieb an den bekannten Großindustriellen Robert Bosch in Stuttgart folgenden Brief, der im Mai 1927 unwidersprochen durch die Presse ging:

„Vertraulich.

Gehrter Herr!

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei hat auch den Schutz des rechtmäßig erworbenen Eigentums auf ihr Programm geschrieben. Durch die Begeisterung ihrer Anhänger und durch ihre straffe Organisation ist sie allein in der Lage, dem Terror von links wirksam entgegenzutreten. Leider ist das ohne bedeutende Geldmittel nicht zu machen . . . Es bleibt uns daher nichts anderes übrig, als uns an die deutsch und deutschvölkisch gesinnten Kreise aus Industrie und Handel mit der Bitte um Unterstützung zu wenden . . . Für eine gute Verwendung der Gelder bietet Ihnen die Ehrlichkeit unserer Bewegung volle Gewähr.“

b) In einem Schreiben, das der „Bayerische Kurier“ (1923) aus Wirtschaftskreisen erhält, heißt es:

„Es ist ein offenes Geheimnis, daß aus gewissen Kreisen der Schwerindustrie — wir sagen mit Absicht gewissen Kreisen, weil wir wissen, daß es allgemein behauptet unrichtig wäre — der nationalsozialistischen Bewegung beträchtliche Geldmittel zur Verfügung gestellt werden. Ueber die falsche Einstellung dieser industriellen Kreise ist wohl kein Wort zu verlieren. Bei diesen Herrschaften gilt das Wort: „Sie haben alles vergessen und nichts gelernt.“ Sie werden die gleiche Erfahrung machen wie seinerzeit. Gesinnung läßt sich nicht mit Geld erkaufen. Gerade die sogenannten „Gelben“ waren in der Revolution 1918 die wildesten Revolutionäre. Bei diesen Leuten waltet der Glaube, die Hitler-Bewegung könne sowohl der sozialistischen, wie auch der christlich-organisierten Arbeiterschaft Abbruch tun und ihre Anhänger zu sich herüberziehen.“

c) Im „Bayerischen Kurier“ (Nummer 16 von

1923) ist in einem über mehrere Spalten gehenden Aufsatz „Vom Nationalsozialismus“ folgendes zu lesen:

Die Politik der von den dunkelsten Geldquellen gespeisten Nationalsozialistischen Partei kommt tatsächlich nur der marxistischen Sozialdemokratie sowie Frankreich zugute (!). Ueber diese Tatsache helfen weder Fälschungen noch Beschimpfungen, noch hysterische Prahlereien hinweg. Und zwar ist der Nutzen deshalb ungleich größer, weil die nachrevolutionäre Nationalsozialistische Partei im Gegensatz zu den „nationalen“ Parteien des Kaisertums selbst revolutionär ist und mit dem marxistischen Sozialismus durch mancherlei äußere Verwandtschaftsbeziehungen und äußere Verknüpfungen verbunden ist.“

d) Richard Kunze, zwar nur ein kleiner völkischer Geist, aber damals Führer der Deutschsozialen Partei, äußert sich über die Deutsche Freipartei, mit der sich die Hitler-Leute bei den Reichstagswahlen 1924 verbündeten, in einem Brief an einen Parteifreund vom 14. August 1922 wie folgt:

„Wo haben diese Leute die vielen Gelder her, die jetzt solche Reisen verschlingen? Diese Gelder stammen von denselben kapitalistischen Kreisen, die es verhindert haben, daß nur eine einzige große völkische Partei mit unserem Programm gebildet wurde . . .“

Ich ersuche daher auf das dringendste, diese Bestrebungen von vornherein als einen Betrug an dem deutschen arbeitenden Volke zu entlarven und jede Verbindung mit diesen Leuten zu vermeiden . . .“

e) Während des Hitler-Prozesses im Mai 1929 sagten die Frauen des Verlegers Brückmann und des Pianofabrikanten Bechstein aus, Hitler habe über alle wichtigen Entschlüsse mit ihren Männern beraten.

Der Befreier der Arbeiterschaft hat also zu vertrauen — Kapitalisten!

## 8. Feders „Kampf“ gegen die Zinsknechtschaft.

Als „Herzstück“ des Nationalsozialismus wird von den völkischen Schriftgelehrten, an ihrer Spitze der Reichstagsabgeordnete G. Feder, „die Brechung der Zinsknechtschaft“

bezeichnet. Feder, 1923 „F i n a n z m i n i s t e r“ des nationalsozialistischen Butsche, erließ damals folgende Bekanntmachung:

„Bis zur gesetzlichen Regelung des gesamten Geld- und Kreditwesens werden alle Banken und sonstigen Geldinstitute ihres privatrechtlichen und privatwirtschaftlichen Charakters entkleidet und unter Staatsaufsicht gestellt. Jede Veränderung oder Verschiebung der Vermögensbestände wird bestraft. Das Finanzkomitee. gez. G. Feder.“

Der „Finanzminister“ verabsäumte aber nicht, am Tage vor dem Butsche bei seinem Bankhaus vorzusprechen und um sofortige Aushändigung seiner dort liegenden Wertpapiere, damals lauter hochwertige Spekulationsstücke, nachzusuchen. (Vgl. I. Teil, Nr. 12 dieser Broschüre.)

## 9. Nationalsozialistische Ehrenmänner unter sich und übereinander.

Die Nationalsozialisten preisen sich als die Retter des deutschen Volkes vor der Entfittlichung durch den fremdvölkischen Einfluß an. **Wie sieht es bei ihnen aus?** Sie müssen von denjenigen Kreisen, die ihnen weltanschaulich nahestehe, natürlich am besten durchschaut werden. Dabei ist es ohne Belang, ob die Freunde von heute die Feinde von morgen sind und umgekehrt. Hören wir also:

a) Der Abgeordnete Tittmann aus der nationalsozialistischen Fraktion ist so sozial, daß er erst zum Offenbarungseid gezwungen werden muß, ehe seine Frau, von der er getrennt lebt, das zum Leben Nötige erhält.

b) Von dem Agitationsleiter der Nationalsozialisten, Georg Strasser, sagt sein früherer Parteifreund Dr. Dinter in seiner Zeitschrift „Das Geistchristentum“, Heft 16/1919, S. 182 ff., die Zeitungen des Herrn Strasser haben einen „**verworrenen, blutrünstigen Inhalt**“, Strasser sei ein Jesuit (vgl. II. Teil, Nr. 17 dieser Broschüre).

c) Der Führer des Völkischen nationalen Blockes, der Abgeordnete **v. Graefe-Goldebee**, betitelt einen Aufsatz, der in dem „Deutschen Tageblatt“ vom 18. April 1928 erschienen ist, „Nationalsozialistische Dreckschäberei“.

Er beginnt folgendermaßen:

„Der nationalsozialistische Abgeordnete Gregor **Strasser** gehört schon im Reichstag zu denjenigen, die da glauben, daß der Ton der Gasse die Legitimation für den „großen Politiker“ ausmache; in seinem Berliner nationalsozialistischen Wochenblättchen pflegt er sich aber in dieser Beziehung noch selbst zu übertrumpfen . . .

**Man verlangt bekanntlich vom Ochsen nicht mehr denn ein Stück Rindfleisch, und so auch von diesem fanatischen Römbling keine objektive oder gar gesittete Wahrheitsliebe. . . .**

Wohl aber bemüht sich der Römbling Strasser nach 15 Jahren, ausgerechnet unter nationalsozialistischer Firma (sehr beachtlich), dem Juden Bernstein zu sekundieren — immer wieder Raftan und Rutte als gemeinsame Feinde völkischer Erneuerung! . . . Womit ich das unästhetische Kapitel Strasser verlasse.“

Der Abgeordnete Strasser antwortete in den Blättern seines Kampferlages, also in etwa 6 bis 8 Zeitungen:

„Der getroffene Hund bellt! — Doch beleidigen wir dieses edle Tier nicht, denn es ist ja nicht von ihm, sondern von dem größten Verleumder die Rede, dem „ehrentwerten“ Herrn v. Graefe-Goldebee. Gleich einem Schwein, das sich in dem Morast der Kloake wälzte und dann den Dreck überall hinträgt, das Saubere schmutzig und das Helle blind macht, bewegt er sich in seinem „Deutschen Tageblättchen“ (Nummer 91, 18. April 1928). Daß er Strasser mit dem Juden Bernstein zusammenkoppelt und daraufhin schreibt, daß „Raftan und Rutte als gemeinsame Feinde völkischer Erneuerung“ anzusehen seien, wobei er unter Raftan den Juden Bernstein und unter Rutte den Nationalsozialisten Strasser verstanden haben will, das zeugt von der

**abgrundtiefen, fürsorgereifen Niedrigkeit, Schmutzigkeit, Gemeinheit und eines Zuhälters würdigen Sinnesart des „völkischen“ Herrn v. Graefe.“**

**Vier Jahre zuvor waren Gregor Strasser und Herr v. Graefe Fraktionskollegen, heute beschimpfen sie sich**

**in einem Ton, der auf der Gasse üblich ist, aber nicht bei ernstern Politikern.**

d) Der „Nationalsozialist“, das Blatt der damals bestehenden Großdeutschen Volksgemeinschaft, einer nationalsozialistischen Gruppe, schreibt im Februar 1923 über das Verhalten der norddeutschen völkischen Führer:

„Der „Völkische Kurier“, das Organ der blockvölkischen Freiheitspartei, hat seit mehr als einer Woche ruhig zugehört, wie unser Führer Adolf Hitler in einer geradezu frivol-perfidien, jesuitisch-junkerhaften, schamlosesten und scheußlichsten Weise von dem Berliner Intrigantentriumvirat Wulle, Graefe, Reventlow herabgesetzt wurde.“

Die „politischen Pikkolos“ dieser größtenwahnsinnig gewordenen völkischen, wotanisch-tüchtigen Illuminatengesellschaft im Norden, dieser von Ostelbiernobismus und Ostelbiertrödelosigkeit triefenden Korona in Berlin haben die Maske der Hitler-Treue von sich geworfen und nicht einen Finger gerührt zu all der Schmach und Schande.“

**Ein Jahr später standen Graefe und Reventlow auf einer Liste mit den engsten Hitler-Freunden zur Kandidatur für die „Völkische Freiheitsbewegung“.**

e) Den Gipfel persönlicher Minderwertigkeit stellt der nationalsozialistische Hauptagitator Münchmeyer dar, von dem in einem Flugblatt unwiderlegt und ohne daß Klage erfolgte, behauptet werden konnte, daß er

**in den letzten Jahren für fünf verschiedene Parteien agitiert habe, daß er weder Pfarrer sei, noch den Titel a. D. tragen dürfe, daß ihn das Schöffengericht Emden wegen verleumderischer Beleidigung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt habe, daß das gleiche Schöffengericht in seinem Urteil vom 7. Mai 1926 feststellte, er habe sich wiederholt an Frauen herangemacht, daß eine Behauptung, die er aufgestellt hatte, wesentlich falsch und eine Lüge und eines Geistlichen durchaus unwürdig war, daß er im Gotteshaus über Dinge und in einer Form gesprochen habe, die „nicht nur die Kirche gefährden, sondern auch im Munde eines Geistlichen absolut verwerflich“ sind; daß er „ver-**

**werflichen Terror“ gegen Geschäftsleute, seine eigenen Pfarrkinder ausgeübt hat; daß er unter der „lächerlichen Ausrede“, eine Narbe am Körper eines Mädchens „kontrollieren“ zu wollen, unsittliche Berührungen vornahm; daß er „Gerüchte in die Welt zu setzen“ wagte, für die er „hernach den Beleidigten die Unterlagen zur Verfügung zu stellen sich weigerte“, und daß er, „nach Art alter Klatschweiber“ umherging, um „eine einwandfreie deutsche Familie“ zu verleumden und in Mißkredit zu bringen. Troßdem bleibt Münchmeyer Vorkämpfer für Reinheit, Sittlichkeit, Erneuerung.**

## **10. Urteile aus Rechtskreisen über die Nationalsozialisten.**

a) Nach dem Hitler-Putsch erklärte der rechtsstehende bayerische Ministerpräsident **R n i l l i n g**:

„... Das, was am 8. November 1923 im Bürgerbräukeller proklamiert wurde, war nicht bloß ein hochverräterisches Unternehmen, sondern auch eine Riesendummheit, zugleich aber eine Todsünde gegen den vaterländischen Gedanken, dem durch solchen Wahnsinn ein geradezu tödlicher Schlag verfehrt werden mußte . . .“

b) Die frühere deutschvolksparteiliche Zeitung „Die Zeit“ schreibt im April 1923 (während des Ruhrkampfes):

„Ferner geht Hitler und seinen Anhängern jedes Gefühl für die politischen Erfordernisse des Augenblicks ab. Denn sonst würden sie nicht gerade jetzt, wo Einigkeit und Geschlossenheit oberstes Erfordernis ist, der eigenen wie der Reichsregierung troßen und offenen Widerstand gegen bestehende Gesetze predigen.“

## **11. Hitler im Urteil der Rechtspresse.**

a) Die „Kreuz-Zeitung“ Nummer 459 vom 1. Oktober 1925 schreibt:

„Hitlers Reden waren ganz bestimmt eine Tat, denn sie haben etwas geschaffen. Ganz einerlei, wie man sich zu der Schöpfung selbst stellen mag. Hitlers Tat war ideal geboren, hat Elemente mit sich gerissen, die wertvoll sind.“

Von alledem spürt man in dem ganzen Buche kaum einen Hauch. Ja, man fühlt sich stellenweise direkt abgestoßen. Da werden unverdaute Weisheiten mit arroganter Handbewegung aufgetragen . . . . Man sucht nach Geist und findet nur Arroganz, man sucht Anregung und erntet nur Langeweile, man sucht Liebe und Begeisterung und findet Phrasen, man sucht gesunden Haß und findet Schimpfwörter . . ."

So schreibt eine *Rechtszeitung!*

b) Hitlers enge Verbindungen zu den Kapitalisten Brückmann und Bechstein haben wir schon erwähnt. Daß Hitler versucht, mit größeren Industriellenkreisen Beziehungen zu schaffen, geht aus nachstehender Notiz hervor:

Die Informationsbriefe des früheren völkischen Abgeordneten Wulle vom 28. August 1926 bringen mit der Einleitung: „Ein alter Nationalsozialist, der in Nürnberg seine ganze Existenz für Hitler geopfert hat“, folgende Ausführungen:

„Im Ruhrgebiet hat Hitler, als er vor einigen Wochen einen großen Redefeldzug in „geschlossenen Mitgliederversammlungen“ trotz Severings Redeverbot durchgeführt hat, durch einflußreiche Vermittlung es fertiggebracht, vor einem Saale voll Wirtschaftsführer — also den „Prominenten“ — einen Vortrag über „Deutsche Wirtschafts- und Sozialpolitik“ halten zu dürfen, um diese Prominenten, also die Industriellen und Kapitalisten, für die Ideen seiner Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei zu „interessieren“. Hitler hat die deutschvölkische Freiheitsbewegung kürzlich offiziös — oder offiziell? — oder unverbindlich? — durch Herrn Straffer belehren lassen, daß er mit seiner Arbeiterpartei das Revolutionäre in der völkischen Bewegung verkörpere, während die um Graefe als satte Bürger sich mit den bestehenden Verhältnissen abgefunden hätten, also zu den parlamentarischen Trotteln gehören. Ob unter den prominenten Wirtschaftsführern in Westfalen gar kein solcher parlamentarischer Trottel vorhanden war, ist ebenfalls nicht zu lesen im Bericht der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“, den ich mir im Original habe kommen lassen. Ob Hitler diese

Wirtschaftsführer nun zum „Bürgerpack“ oder zu seinen „Revolutionären“ rechnet, ist zweifelhaft. Auch war des Bürgerpacks „Pressencanaille“ ihm nicht zu schlecht, um in begeisterten Berichten seine überragende Größe und seine Redekunst dem vertrottelten „Bürgerpack“ zum Sonntagskaffee zu beloben, nicht ganz ohne Verbrämung mit jüdischen Inzeraten.“

**Hitler ist also in der Lage, es allen recht zu machen, den Kapitalisten und den Arbeitern, den Monarchisten und den Revolutionären. Alles kommt bei ihm auf seine Rechnung; denn in nichts hat er, wie die „Kreuzzeitung“ zeigte, eine klare Auffassung von den Problemen.**

## 12. Kampf gegen Juda und Rom.

a) Graf Reventlow, heute Fraktionsgenosse der NSDAP. unter Hitlers Kommando, schreibt am 7. Februar 1925 im „Reichswart“:

„Den Frieden mit Rom machen! — Was bedeutet das politisch? Seinen Frieden mit Rom machen kann Herr Hitler nur,

**wenn er sein eigenes Programm umstößt oder versumpsen läßt oder nicht mehr ernst behandelt.**

Ja, sagen Herr Hitler und seine Wortführer, es ist selbstverständlich unmöglich, gegen zwei Feinde auf einmal zu kämpfen. Man muß erst den einen schlagen, womöglich mit Hilfe des andern, und dann sich gegen diesen wenden. Das ist höchst staatsmännisch-strategisch gedacht; ganz der kleine Napoleon in der Westentasche. Ein wahrhaft genialer Schachzug: erst Arm in Arm mit dem Alerikalismus den Marxismus totschlagen, dann mit den Knochen des erlegten Marxismus den Alerikalismus, also Rom, zu Boden strecken! Wer so denkt und handelt, dem würde die völkische Bewegung, wenn sie auf dem Scheiterhaufen stände, mit Recht dasselbe sagen wie Johann Sus, als eine alte Frau eifrig trockenes Holz herbeibrachte: Du heilige Einfalt!

**Ein Friede mit Rom unter römischen Bedingungen macht dem Völkischen, welcher ihn geschlossen hat, unmöglich, für den völkischen Gedanken wirklich und wirksam zu kämpfen.“**